

Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 20 (2012)
Heft: 2

Artikel: Das Idiotikon im Zeichen des 150-Jahr-Jubiläums
Autor: Egli, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Idiotikon im Zeichen des 150-Jahr-Jubiläums

1862 wurde der «Verein für das Schweizerdeutsche Wörterbuch», noch heute juristischer Träger des Unternehmens, gegründet. 1881 erschien die erste Lieferung dieses grössten Regionalwörterbuchs des Deutschen. 15 Bände liegen bis heute abgeschlossen vor. Das Schweizerische Idiotikon dokumentiert die deutsche Sprache in der Schweiz vom Spätmittelalter bis ins 21. Jahrhundert.

Notizen zu Heft 219

In einem gehaltvollen und gut besuchten Festakt in der Schweizerischen Nationalbibliothek (Bern) konnte das Schweizerische Idiotikon am 15. Juni 2012 auf seine 150jährige fruchtbare Tätigkeit zur Erforschung und Erfassung des deutschschweizerischen Wortschatzes zurückblicken. Der Schreibende entbietet den Trägerinnen und Trägern der ruhmreichen Institution seine herzlichen Glückwünsche und freut sich, mit seinen kleinen Idiotikon-Glossen ab und zu einen winzigen Beitrag zum Gedeihen des bewunderungswürdigen Werks leisten zu dürfen.

Das hier zu besprechende Idiotikon-Heft 219 präsentiert den schon im Heft 218 präludierten Wortkomplex *wüsse/wisse*, widmet sich sodann den semantisch fruchtbaren Lautgruppen *Wasch - Wusch* und erschliesst bei den Strukturen *Wasp - Wusp* und *Wast - Wust* vielfältige und spannende neue Bedeutungsfelder. Der Abschluss des Wörterbuchbandes XVI rückt damit in immer greifbarere Nähe.

Vom Wissen zur Wissenschaft

Mit dem Verb *wissen* hat bereits das Vorgängerheft 218 den Einblick in eine fundamentale Wortfamilie eröffnet. Ein Blick auf die reichlich gebotenen Originalbelege zeigt: Hochdeutscher und schweizerdeutscher Sprachgebrauch stimmen beim Wortfeld *wissen* in den meisten Punkten überein (*wissen* = Kenntnis haben, unterrichtet sein). Umso reizvoller ist es, zu sehen, was für Sprachfrüchte wohl das Deutschschweizer Terroir hier aus eigener Kraft hervorgebracht hat. Mag das spätmittelalterliche *eim ze wüssen tuon* «jemand etwas wissen lassen» noch seine Entsprechungen im weiteren deutschen Sprachraum

Von Alfred Egli

besitzen, so handelt es sich bei der synonymen bündnerischen Wendung *Eim z wüsse legge* um eine originalhelvetische Ausdrucksweise. Drollig muten die vielen verkürzten und formelhaften Formulierungen an wie *Weiss de Gugger, weiss Gott, weiss de Hund, weiss de Tüüfel*; in älterer Sprachform: *wuss Gott der allmechtig*. *Enand wüsse* steht im Berndeutschen für «eine Liebschaft haben». *Öpper niene wüsse* ist Synonym für die Feststellung, dass niemand weiss, wo einer steckt. Mit Negation wird unser *wüsse* im Zusammenhang mit Schlaf und Bewusstlosigkeit konnotiert: *Ich glaibe, vom zweite Schnuif a han i nei mee gwisst* «habe ich nichts mehr gewusst, fiel ich in Schlaf».

Neben dem einfachen Verb *wüsse*, urverwandt mit altgriechisch-gleichbedeutendem *oida* «ich weiss» und dem lateinischen *video* «ich sehe», kennt die ältere Deutschschweizer Schriftsprache Präfixverben wie *verwissen* «können» und *vorwissen* «vorhersehen». Zur selben Familie zählen auch das Substantiv *Gwüsse* «Gewissen», welches im Laufe des 17. Jahrhunderts älteres *Gwüssni* verdrängt. Unser mundartliches *Gwüsse*, dem neuhochdeutschen *Gewissen* sinnmässig nahestehend, eignet sich als moralische Instanz des Menschen besonders gut für Beteuerungen: Im Ausruf *Bim Gwüsse!* kommt die Bestätigung einer angezweifelten Aussage zum Ausdruck. Mit entsprechenden adjektivischen Zusätzen lässt sich die Qualität eines Gewissens charakterisieren: *e guets/schlächts Gwüsse, e ofleets* (unreines) *Gwüsse*, und, besonders anschaulich: *e glismets Gwüsse: Si hei gmämmelet, bis ires glismete Gwüsse im Wii ersoffen isch* (E. Balmer, 1928). Schliesslich das Abstraktum *Wüsseschaft*: Das Wort greift weit über die standarddeutsche Bedeutung hinaus und

Visite • Wäsch und wäsche

umschreibt zunächst das Wissen, die Kenntnisse eines Menschen: *Er hät vo dem ka Wissensschaft* «Er versteht davon nichts» (Rüdlingen SH). *Wüssenschaft* zielt aber auch, besonders in älterer Sprache, auf die Kraft der Erinnerung: *Im dritten Jar fieng die Zeit an meiner Wissensschaft* «Meine Erinnerungen reichen bis in mein drittes Lebensjahr zurück» (Felix Platter 1612).

Visite und Verwandtes

Dass in unserem Deutschschweizer Wortschatz im Laufe von Jahrhunderten eine Vielzahl von Vokabeln aus unseren Nachbarsprachen, insbesondere aus dem Französischen und Italienischen, aber auch aus dem Latein, heimisch geworden ist, davon kündigt unter anderem die aus dem Französischen übernommene Wortsippe um das Nomen *Visiite* «Besuch, Arztvisite, Totenschau». Zusammensetzungen und Ableitungen zeugen für die vitale Präsenz: *Kafi-Visiite*, *Bruut-Visiite* «Besuch eines Brautpaares bei den Verwandten», *visitiere* «prüfen, inspizieren». Dem *visitiere* zur Seite steht das *visiitle*, dem wir mitunter bei Jeremias Gotthelf begegnen: *Wo man nichts kann als visiitle und hoffärtig sein und schnäderfrässig obendrein, da braucht man Geld*. Demselben Wortstamm entwachsen, doch wohl unmittelbar aus dem kirchlichen Latein, ist die *Visitaz* (lateinisch *visitatio*) «amtlicher Inspektionsbesuch einer kirchlichen Oberbehörde beim protestantischen Pfarrer; Bischofsbesuch».

Wäsch und wäsche

Unter der *Wäsch* sind primär der Vorgang und die Zeit des Wäschewaschens zu verstehen, im Anschluss an diese Bedeutung allgemein das Waschgut vor, während und nach dem Waschvorgang sowie

überhaupt die Gesamtheit der Tisch-, Leib- und Bettwäsche. Die Kollektivbildung *Gwäsch* dagegen nimmt zunächst Bezug auf den Vorgang häufigen und lästig fallenden Waschens, bezeichnet davon ausgehend schmutziges Spülwasser und kann so dann in scherzhafter Anspielung auf ein unappetitliches Getränk und endlich auf «leeres, dummes Gerede» überspringen.

Was *wäsche* bedeutet, braucht keinem Deutschschweizer erklärt zu werden. Das Verb bezieht sich grundsätzlich auf alles, was in der weiten Welt waschbar ist: Nahrungsmittel, Brunnen, Gebäudeteile, Fahrzeuge, Geld. In übertragenem Sinn treffen wir *wäsche* als beliebten Teil und Träger von Redensarten an: *Eim d Chappe* bzw. *d Chuttle wäsche* «jemand zurechtweisen»; *dräckigi Wösch wäsche* «vertrauliche heikle Dinge ausplaudern», *eim de Chrage wäsche* «jemandem unentgeltlich zu trinken geben», *en Moor wiiss wäsche* «Unmögliches versuchen». Zuweilen nimmt *wäsche* Bedeutungen an, die nicht ohne weiteres erklärbar scheinen: *eim eini wäsche* «jemand ohrfeigen». Leicht nachvollziehbar ist, dass sich um das im praktischen Leben so präsente Grundwort zahlreiche Präfixbildungen gruppieren, deren Sinn ohne weiteres ablesbar ist: u.a. *aa-*, *ab-*, *dänne-*, *er-*, *under-*, *uus-*, *ver-*, *vorwäsche*.

Zu *wäsche* gehören auch Bezeichnungen, die auf einen das Waschen vollziehenden Menschen hinweisen, sogenannte Nomina agentis. Nebst dem einfachen *Wäscher* gibt es den *Goldwäscher* (einst an der Reuss), den *Badwäscher* «Badediener», den *Bartwäscher* «Barbier» und den *Füdlwäscher*, den einst zwischen Zürich und Bad Zurzach verkehrenden Badezug. Auf der weiblichen Seite finden sich die *Wäscheri* «Washfrau, Schwatzbase», die *Tschäggli-*

Wösch, wösche • Wüsch, wüsche

wäscheri (eine Kinderschreckgestalt im Haslital) sowie die *Windlewäscheri*, eine blasphemische Verulkung der Muttergottes.

Wösch, wösche

Die eben erwähnten Stichwörter *Wäsch* und *wäsche* haben ein sprachliches Geschwisterpaar in Gestalt von *Wösch* und *wösche*. In ihrer grundsätzlichen Aussage stimmen sie weitgehend überein, unterscheiden sich indes voneinander in einigen weniger fundamentalen Zusammenhängen. Dabei hat die *Wösch* der *Wäsch* drei Dinge voraus: Sie lässt sich, im Gegensatz zur *Wäsch*, mühelos auf eine althochdeutsche Ahnenschaft *wesca* «Wäsche» zurückführen, kann sich darüber hinaus rühmen, über ein grösseres Bedeutungsspektrum als die Schwester zu verfügen und überdies weit mehr Zusammensetzungen um sich zu scharen. Bei der *Wösch* wimmelt es von Redensarten: *Es goot zue wie an ere Wösch* «es wird viel geschwätzt»; *Es geit i der gliiche Wösch zue* «es geht in einem zu». In bernischen Landen versteht man unter *Wösch* auch einen starken Regenguss, den man anderswo *Wöschete*, *Wässere* oder *Schutz* zu nennen pflegt. *Wösch* ist auch Synonym für ein einzelnes Kleidungsstück: *All Wuche d Wösch wächsle*. Keine schmeichelhafte Charakterisierung eines Menschen ist es, wenn man von ihm sagt: *Er cha nüüt weder dräckigi Wösch ufhänke*. Dem Grundwort *Wösch* entsprosst eine lange Reihe von teils originellen Zusammensetzungen, so die *Halbjaar-Wösch* (die zweimal jährlich durchgeführte grosse Wäsche), die *Seelewösch* (scherzhaft für Beichte, Psychotherapie, Predigt) und die *Gältseckelwösch* (Brauch zum Ende der Fasnachtszeit in Lachen SZ). *Wüsche und wösche*: So lautete im Luzernischen

die formelhafte, verbindliche Verpflichtung für einen den Hof übernehmenden Sohn, dem (alleinstehenden) Vater die Schlafkammer sauber zu halten und dessen Leib- wie Bettwäsche zu besorgen. Abschliessend, beim Überblicken der Wortfelder *Wäsch/wäsche* und *Wösch/wösche*, wird offenkundig, wie sich durch den gesamten Wortkomplex wie ein roter Faden der Nebensinn des belanglosen, langweiligen Redens, Klatschens und Lästerns zieht. Wie mag es zu dieser seltsamen «Nachbarschaft» gekommen sein? Nun, der zumeist schwerelose Fluss der menschlichen Rede scheint wie von selbst an das niemals endende Strömen des Wassers zu gemahnen, das ja bei der Arbeit des Waschens ganz besonders intensiv wahrgenommen wird.

Wüsch, wüsche

Was ein *Wisch* oder *Wüsch* ist, davon dürften nicht wenige Deutschschweizer eine gewisse Grundvorstellung hegen: ein Büschel oder Bündel aus lang gewachsenem Gras, Heu, Stroh oder Haar. Je nach Region erscheinen weitere, differenzierte Bedeutungen, die vom Urbild eines *Wüschs* meist nicht allzu weit entfernt sind: eine kleinere oder grössere Menge, z. B. *en Wüsch Bapiir*, *en Wüsch Obligazione* (!), *en Wüsch Chind*, *Veech*, *Böim*, *Jaar*. Das Wort überträgt sich schliesslich auf verschiedene Arten von Besen, auf Kissen, auf ein für wertlos erachtetes Schriftstück oder selbst auf einen klein gewachsenen Menschen (Kind oder Frau). Viele Zusammensetzungen mit unserem Grundwort erweisen die überragende Nützlichkeit des *Wüschs*, so der *Arsch-*, *Määl-*, *Ofe-*, *Schue-*, *Strauwüsch* und viele andere. Beim von *Wüsch* abgeleitete Verb *wüsche* bietet das neue Heft eine Fülle von Belegen für das häusliche

Kehren und Saubermachen, etwa in der schlichten Aufforderung: *Gang wüsch mer de Gang!* Überraschenderweise hat das unauffällige Alltagswort auch einen übersinnlichen Aspekt. Die Wendung *Em hib-sche Getti wüsche* umschreibt den in Unterschächen UR lebenden, mit der Erwartung von künftigem Glück verbundenen Brauch, dass Freunde vor einer Taufe zu den Paten gehen und ihnen die Stube wischen. Die Stube am Montagmorgen wischen hingegen treibt das Glück aus dem Haus (Zürcher Oberland). *Hindersi d Stube wüsche* als Eheorakel in der Andreasnacht (30. November) oder in der heiligen Nacht: *Die Mädchen heige znacht am zwölfi hindertsig d Stube gwüsch, füdliblutt*, um anschliessend mit einem Blick in den Spiegel ihren Zukünftigen zu erkennen (Aargau). Unser Verb umfasst neben dem Gesichtspunkt des Säuberns und kleiner Gesten (*ds Muul, d Auge wüsche*) unerwartet auch den Aspekt schneller Bewegung, des Springens, Sichstürzens und selbst der Gewaltanwendung: *sy* (die rauflustigen Männer) *wustend mit den waffen uf der Gassen übereinander* ‹gingen mit Waffen aufeinander los› (J. Stumpf 1536). Über das Verhalten der österreichischen Pferdeknechte, die während der Schlacht bei Sempach hinter den Schlachtreihen die Pferde hüten sollten, erfahren wir beim Chronisten Renward Cysat Genaueres: *do wuschten* (sprangen) *sy flux uff die Hengst und ranten darvon*. Von den Präfixverben im Umfeld von *wüsche* seien hier lediglich genannt *erwü(t)sche* und *verwü(t)sche* ‹mit der Hand hastig nach etwas greifen; in freundlicher oder feindlicher Absicht etwas packen›. In Zwinglis Bibelübersetzung (Matth. 14, 31) von 1524 lesen wir: *Jesus streckt sin hand us und erwüst* (ergreift) *in* (ihn), nämlich den im See versinkenden Petrus.

Wäschpi

Dass das Idiotikon sich auch mit biologischen Phänomenen, mit der Natur, mit Tieren und Pflanzen befasst, erhellt auch aus dem Artikel *Wäspe*. Heisse Sommer und Herbstes waren auch in früheren Jahrhunderten nicht allzu selten: *Sind wegen die Werme und Drochne zu Herbstzit sehr vil Wespen gewesen* (1681). In die alten Bauerregeln sind wertvolle Beobachtungen naturverbundener Menschen eingeflossen: *Feissi Wäschpi, mageri Biili* (Bienen). - *D Wäschpele sötid mager chu und fett wider goo* (Merkmale eines guten Sommers). An beschwörenden Formeln gegen unerwünschte Wespen scheint es nicht zu mangeln: *Wischpeli, Wäschpeli, gang i dis Näschtli!* Die Redensart *Wäschpi im Hinder haa* ist auf Personen gemünzt, die nicht stillsitzen können. Die Wendung *Go s Pfarers Wäschpi hüete* spricht verhüllt vom Sterben. *Umeschiesse/umenand fare/pfure/räne wien es sturms Wäschpi* bedarf wohl keiner Übersetzung. *Wäschpi* kann auch als Kennzeichnung einer Person dienen, deren unberechenbares und nervöses Gebaren unangenehm auffällt. Das Wespennest nennt sich in Teilen des Bernbiets *Wäschpere* (mit dem verbreiteten *-ere*-Suffix, das auf den Wohnort von Menschen oder das Vorkommen von Tieren oder Pflanzen – vgl. *Boglere, Dachslere, Lauchere* – hinweist).